

Erscheint jeden Mittwoch.
Preis jährlich 3 Rbl., für
das Ausland 3 Rbl. 50 k.
mit Übersendung.

Alemens

Adresse: Саратовъ, типо-
литографія Г. Х. Шель-
горнь и К^о.

Inhalt. Osterfreude des Christen.—Die Jesuiten an der Wolga.—Metropolit? Erzbischof?—Zu den Unruhen in Macedonien.—Feuersichere Bauten.—
Korrespondenz.—Aus Welt und Kirche.—Allerlei.—Ankündigungen.

Unsere verehrlichen Leser, die den dies-
jährigen „Alemens“ noch nicht bezahlt
haben, werden dringend gebeten, den
Betrag alsbald einzusenden.

Osterfreude des Christen.

Von P. J. Altmeier.

Ostern! Auferstehung des Herrn! Alleluja dem Sieger
über Tod und Hölle! Welche Freude, welche Wonne
rufen nicht diese Worte in jedem Christenherzen
hervor! Nur in einem für alles Edle und alles Himmlische
ganz abgestorbenen Herzen finden diese Worte keinen freudi-
gen Widerhall! Denn wer wahrhaft Gott liebt und auf
seine Verheißungen fest vertraut, der kann unmöglich kalt
und gleichgültig diese Worte anhören, er wird vielmehr mit
Herz und Mund einstimmen in den hehren Festjubiläum der
ganzen Christenheit. Denken wir nur, lieber Leser, an die
unermessliche Segensfülle, an die uns diese Worte erinnern,
welche uns die Kirche nicht nur die hl. Osterfeiertage, son-
dern die ganze Festoktav und selbst noch weit über dieselbe
hinaus hören läßt. Schon beinahe 2000 Jahre sind verflo-
ssen, seitdem diese Worte zum erstenmal erschallten, und noch
heute ertönen sie aus allen christlichen Kirchen, aus allen
christlichen Häusern. Noch hentzutage ist die ganze Welt voll
der Osterfreude, und noch immer nach dieser langen Zeit
steigt der innigste Dank aus Millionen und Millionen
Herzen zum Himmel empor für die unschätzbaren Wohlthaten,
an die uns das hl. Osterfest erinnert. Warum herrscht wohl,
lieber Leser, eine so allgemeine, eine so hohe Freude am
hl. Osterfest in der ganzen Christenheit? Aus keinem an-
dern Grunde, als weil die Auferstehung des Herrn, deren
Andenken wir am Osterfest feiern, der Siegel unserer hl.
Religion und das Fundament unserer Hoffnung ist. Denn
ist Jesus Christus wahrhaft von den Toten auferstanden,
so ist er wahrhaft der Sohn Gottes, der Heiland und Er-
löser der Welt, so ist unser Glaube wahrhaft ein göttlicher
Glaube, und wir können ganz sicher sein, daß wir auf ein-
mal vom Tode auferstehen werden. Deshalb schreibt der hl.
Paulus: „Ist Christus nicht auferstanden, so ist vergeblich
unsere Predigt und vergeblich euer Glaube.“ Er will gleich-
sam sagen: Ist Christus nicht auferstanden, so ist er und
seine ganze Lehre nichts als Lug und Trug; so sind be-
trogen die Apostel, die seine Lehre verkündet, so sind be-
trogen die hl. Märtyrer, die für ihn alles, selbst das Leben
hingegen haben, und mit dem christlichen Glauben ist es
eitel nichts. Darum beruft sich unser göttlicher Erlöser, um

seine Gottheit und seine göttliche Sendung zu beweisen,
auf nichts so sehr und nachdrücklich als auf seine Aufer-
stehung. Seine übrigen Wunder, deren er doch so viele wirkte,
läßt er, wenn es sich darum handelt, seine Gottheit und gött-
liche Sendung zu beweisen, fast ganz unberücksichtigt. Ja,
meistens befiehlt er denen, welchen durch seine Wunder ge-
holfen wurde, z. B. den Blinden, die er sehend machte, den
Taubstummen, denen er das Gehör und die Sprache gab,
den Kranken, die er gesund machte, ganz davon zu schwei-
gen. Selbst bei seiner Verkündung, wo er durch die Stimme
des himmlischen Vaters und die Erscheinung der Propheten
Moses und Elias als der Sohn Gottes bezeugt wurde, be-
fahl er seinen Jüngern davon zu schweigen, bis er vom Tode
auferstanden sei. Warum that er wohl dieses, lieber Leser?
Den Grund gibt uns der hl. Chrysostomus mit den Wor-
ten an: „Dieses Wunder seiner Auferstehung sollte allen
übrigen Wundern sozusagen das Siegel ausdrücken und
die Welt glauben machen, daß er wirklich Gottes Sohn ist.“
Und in der That nur durch seine Auferstehung konnte Je-
sus das Wort: „Ich und der Vater sind eins,“ beweisen,
denn wäre er nicht auferstanden, so hätte er ja den Glau-
ben an seine Gottheit selbst vernichtet. Niemand würde mehr
an ihn glauben, der ganze Christenglaube wäre einfach nichts
als Lug und Trug.

Aus diesem Grunde sprach er auch zu den Pharisäern,
die von ihm ein Wunder zur Beglaubigung seiner göttli-
chen Sendung verlangten: „Zerstöret diesen Tempel meines
Leibes, und in drei Tagen werde ich ihn aufrichten.“ Und
ein anderesmal sprach er zu ihnen: „Es wird diesem bö-
sen Geschlechte kein anderes Zeichen gegeben werden, als
das Zeichen des Propheten Jonas. Denn gleichwie Jonas
drei Tage und drei Nächte im Bauche des Fisches war,
also wird der Menschensohn drei Tage und drei Nächte im
Herzen der Erde sein.“ Daß die Juden diese Worte von
seiner Auferstehung verstanden, geht daraus hervor, daß sie
nach dem Tode Jesu zu Pilatus gingen und zu ihm spra-
chen: „Herr, wir erinnern uns, daß dieser Verführer, als
er noch lebte, sprach: Nach drei Tagen werde ich auferste-
hen! Befiehl also, daß sein Grab bis zum dritten Tage be-
wacht werde, damit nicht etwa seine Jünger kommen, ihn
stehlen und dem Volke sagen, er ist auferstanden von den
Toten, und so die letzten Dinge ärger werden, als die er-
sten.“ Pilatus erfüllte ihren Wunsch; aber was half es
ihnen?

Wohl hatten sie damit alles gethan, was ihnen mensch-
liche Vorsicht und Klugheit vorschrieben. Aber die Vorse-
hung Gottes lenkte auch diese ihre boshafte List zum Gu-
ten. Der unerfüllliche Haß, der die Pharisäer zu diesem
listigen und vorsichtigen Schritte verleitete, mußte ja gerade

dazu dienen, die Auferstehung des Herrn zu bestätigen und unstreitig gewiß zu machen. Denn trotz ihrer Wache, trotz des schweren Steines, der auf ihre Veranlassung hin vor das Grab gewälzt wurde, trotz der Versiegelung des Grabes mit dem öffentlichen Siegel, kurz trotz aller schlaun Vorkehrungen war der Leichnam des Herrn am dritten Tage aus dem Grabe verschwunden. Am Oftertage kamen ja, wie die Evangelisten berichten, die Wächter zur Stadt gelaufen und meldeten den Feinden Christi seine Auferstehung. Was thaten nun die Pharisäer in ihrer weltlichen Klugheit, um sich aus dieser Verlegenheit zu helfen? Sie bestachen die Wächter, damit diese behaupten sollten: „Während wir schliefen, kamen seine Jünger und stahlen den Leichnam.“ Welche Ungereimtheiten mußten nicht die Wächter um des Geldes willen behaupten. Sie wollten geschlafen haben, aber schliefen sie denn alle auf einmal und alle so fest, daß auch nicht ein einziger aufwachte, als die Jünger kamen, den schweren Stein vom Grabe wälzten und den Leichnam Christi aus dem Grabe schleppten. Das konnte doch unmöglich ohne alles Geräusch geschehen. Und dann, wie kann jemand etwas behaupten oder bezeugen, was während eines so tiefen Schlafes von bestimmten Personen vollführt ist? Das ist doch ganz unmöglich. Außerdem ist schwer anzunehmen, daß alle Soldaten ihre Pflichten so sehr vernachlässigt hätten, da ja nach den strengen römischen Militärgesetzen das Schlafen während der Wache mit dem Tode bestraft wurde. Die Furcht vor dieser schweren Strafe hätte doch sicher einen oder den andern Soldaten vom Schlafe abgehalten. Ferner woher sollen die Jünger Jesu, welche während jener schrecklichen Tage, an denen der Erlöser litt und starb, vor Angst und Furcht sich nirgends öffentlich zu zeigen wagten, auf einmal einen solchen Mut herbekommen haben, daß sie mit augenscheinlicher Lebensgefahr sich durch die feindlichen Wachen schlichen, um den Leichnam Jesu aus einem Grabe zu rauben, das mit dem obrigkeitlichen Siegel verwahrt war.

Aber auch angenommen, die Jünger Jesu hätten diesen Mut gehabt und es zu stande gebracht, den Leichnam Jesu zu stehlen; dann wußten sie ja auch ganz sicher, daß Jesus nicht auferstanden war und sie also betrogen hatte. Nun soll mir jemand erklären, wie die Apostel Verkünder und Zeugen der Auferstehung Jesu Christi sein konnten, und wie sie dieses Zeugnis sogar mit ihrem Blute besiegeln konnten, da sie wußten, Christus ist nicht auferstanden, wir sind also von ihm getäuscht worden. Nein, lieber Leser, das ist ganz unmöglich, denn niemand wird so thöricht sein, sein Leben wissentlich und freiwillig, ja sogar mit Freude für einen offenbaren Betrug hinzugeben. Da die Apostel aber dieses thaten, so können wir ganz sicher sein, daß Christus wahrhaft vom Tode auferstanden und daß seine Lehre wahr und er der Sohn Gottes, der verheißene Messias, ist.

Die Auferstehung Jesu Christi ist also das Siegel unseres Glaubens, sie ist aber auch das Fundament unserer Hoffnung. Denn ist Christus wahrhaft, wie er so oft und nachdrücklich vorher gesagt hat, von den Toten auferstanden, so werden auch wir sicher einmal auferstehen. Derselbe Christus, der sagte: „Ich werde auferstehen,“ hat auch gesagt: „Ihr werdet auferstehen.“ Zwar werden wir nicht, wie Jesus Christus, aus eigener Kraft von den Toten auferstehen,

erwecken. Und daß er die Gewalt und Macht hat, Menschen vom Tode aufzuwecken, das hat er während seines irdischen Lebens öfter bewiesen. Denke nur, lieber Leser, an Lazarus, an den Jüngling von Naim, an die Tochter des Jairus, die Jesus auferweckte. Die Auferstehung Jesu Christi gibt uns nicht nur Gewißheit von unserer eigenen Auferstehung am jüngsten Tage, sondern sie ist uns auch Bürge dafür, daß wir einmal verklärt und herrlich auferstehen, wie er verklärt und herrlich aus dem Grabe hervorging; wir müssen nur so leben, wie er auf Erden gelebt. Siehe da, lieber Leser, den Grund der allgemeinen Ofterfreude in der ganzen Christenheit. Deshalb freut sich auch alles, arm und reich, vornehm und gering, alt und jung am hl. Ofterfeste. Selbst der ärmste Bettler jubelt am Ofterfeste und verzehrt mit Thränen der Freude sein trockenes Stückchen Brot, selbst der Kranke, der auf sein Schmerzenslager hingestreckt liegt und mit Angst und Zittern dem Tode entgegensteht, ist mit seligem Jubel erfüllt! Freude herrscht am Ofterfeste nicht nur in den Palästen der Vornehmen und Reichen, sondern auch in den Hütten der Niedrigen, Armen und Notleidenden.

Lieber Leser, hier folgt jedoch ein „Aber,“ und zwar ein Aber, das Zentnergewicht hat und Mark und Bein eines jeden wahrhaft gläubigen Christen gleich einem zweischneidigen Schwerte durchdringt; nämlich: Aber dürfen sich auch alle Menschen am Ofterfeste wahrhaft freuen? O schmerzliche Frage! Dürfte ich sie doch mit einem freudigen Ja beantworten! Doch leider bekommt man hier ein furchtbares Nein zu hören. Nein, nicht alle Menschen können und dürfen sich wahrhaft auf Oftern freuen, sondern nur die, welche in dieser hl. Zeit durch würdigen Empfang der hl. Sakramente der Buße und des Altars vom Tode der Sünde auferstanden sind, nicht aber diejenigen, die ihre Ofterpflicht nur zum Scheine oder gar nicht erfüllt haben; denn nur derjenige, der während seines irdischen Lebens aus dem Grabe der Sünde auferstanden ist, kann auch eine glorreiche Auferstehung am jüngsten Tage hoffen.

5. März
1803.

Die Jesuiten an der Wolga.

(Fortsetzung.)

5. März
1903.

Wann kam der erste Jesuit nach Rußland? Der Zar Johann Grofnyj sandte im Jahre 1550 den Beamten Schlitt nach Deutschland, um einige Gelehrte und Künstler nach Moskau zu rufen. Schlitt verbreitete dort die Nachricht, daß der Zar von Moskau sein Reich mit der katholischen Kirche vereinigen wolle. Infolgedessen thaten die Päpste Julius III. (1550 — 1555) und Pius IV. (1559 — 1565) in dieser Hinsicht einige Schritte, die aber in Moskau gar nicht beachtet wurden, weil man nicht im entferntesten an eine Vereinigung mit der katholischen Kirche dachte. Als jedoch 31 Jahre später der polnische König Stephan Batory dem Zarenreich den Krieg erklärte, sandte Johann Grofnyj einen Botschafter an den Papst Gregor XIII. (1572 — 1585) mit einem Schreiben, in welchem er gegen Batory Klage führte und sich als Bundesgenosse des Papstes und des Kaisers gegen alle Feinde anbot. Der Papst sandte den Jesuiten Anton Possevin nach Rußland mit dem Auftrage, den Zar von der Notwendigkeit der Annahme des katholischen Glaubens zu überzeugen. P. A. Possevin war der erste aus der Gesellschaft Jesu, der den russischen Boden betrat. Am 18. August 1581 traf Possevin in Stariza ein, wo J. Grofnyj weilte, und übergab diesem die Beschlüsse der allgemeinen Kirchenversammlung von Florenz. Der Friede mit Batory kam zu stande. Auf die Verhandlungen über den Glauben ging aber J. Grofnyj nicht

ein und erlaubte nicht einmal für die katholischen Kaufleute eine Kirche zu bauen, da bis dahin das in ganzem Reich nicht gestattet worden sei. Was diesen Punkt anbelangt, so mußte Pöselvin unverrichteter Sache nach Rom zurückkehren.¹⁾

Zum zweitenmal kamen Jesuiten nach Moskau mit den Pseudo-Dimitrij. Dieser Betrüger und Thronräuber hatte es verstanden, den hoch- und höchgestellten Personen Sand in die Augen zu streuen und sie am Narrenseil herumzuführen, so daß er am 21. Juli 1605 in Moskau zum Zaren gekrönt wurde. Bei dieser Gelegenheit hielt der Jesuitenpater Tschischowsky im Kremel in polnischer Sprache eine Anrede an den falschen Dimitrij. Ein Jesuit — im Kremel zu Moskau — und spricht polnisch — das war etwas Außerordentliches. Solange der Betrüger nicht entlarvt war, hatte man in Rom Berge von Gold auf ihn gebaut und betreffs der Kirchenvereinigungen das Unmögliche für möglich gehalten. Die „Regierung“ dieses Scheusals von Unsitlichkeit²⁾ war nur von kurzer Dauer. Nach elf Monaten wurde er gestürzt und ermordet. Die ebenfalls betrogenen Jesuiten mußten Moskau verlassen.

Dank der besonderen Gunst des Fürsten Wassilij Golizyn konnten die Jesuiten unter der Regierung der Großfürstin Sophia Alexejewna (1682 — 1689) nach Moskau kommen.³⁾ P. Pota gründete (1684) daselbst eine Niederlassung, später (1705) Kollegium. Doch als nach dem Sturze der Großfürstin Peter der Große Selbstherrscher geworden war und mit Österreich sich verfeindet hatte, wurden die Jesuiten im Jahre 1719 ausgewiesen.⁴⁾

Trotzdem war Rußland von der Vorsehung zum Ketter der Gesellschaft Jesu bestimmt. Das kam so. Die letzte Stunde des Königreiches Polen hatte an der Weltuhr geschlagen. In seinem Inneren gingen die Wogen der Verwirrung sehr hoch. Diese Zustände benutzten die Nachbarreiche Preußen, Rußland und Österreich und nahmen am 25. Juli 1772 die erste Teilung Polens vor. Dadurch fiel ein Teil von Weißrußland, darunter die Hälfte von der Wojwodschafft Polozk, an Rußland zurück. In Polozk hatten die Jesuiten ein Kollegium. Im Jahre darauf folgte die Aufhebung der Gesellschaft Jesu durch den Papst. In Rußland wurde jedoch das päpstliche Breve nicht verkündigt, weshalb auch der Orden fortbestand, anfänglich mit Stillschweigender, dann mit ausdrücklicher Erlaubnis des Papstes. Bei der Kaiserin Katharina II. standen die Jesuiten in hohem Ansehen. Sie schrieb diesbezüglich an den Papst Pius VI. „Die Gründe, welche mich bestimmten, den Jesuiten meinen Schutz angedeihen zu lassen, sind auf Vernunft und Gerechtigkeit, sowie auf die Hoffnung gegründet, daß sie meinen Staaten nützlich sein werden.“⁵⁾ Nach dem Tode des Ergenerals Ricci (lies: Ritschi) († 1775) blieb die Gesellschaft sieben Jahre ohne Oberhaupt, dann erhielt sie einen Oberen, der den Titel „Lebenslänglicher General“ führte. Der Kaiser Paul I. ersuchte den Papst Pius VII., den Orden für Rußland förmlich wiederherzustellen. Dieses Kaiserliche Gesuch genehmigte der Papst durch das Breve „Catholicae fidei“ vom 7. März (23. Feb.) 1801. Nun hatte der Obere den Titel „General für Rußland.“ Der Fortbestand des Ordens in Rußland war für die Gesellschaft von großer Bedeutung, denn dadurch blieb ihr der vom hl. Stifter eingepflanzte Geist erhalten.

Aus Polozk wurden am 10. November 1800 vier Jesuiten nach Petersburg geschickt. In seinem Rundschreiben vom 19. November 1800, Polozk, fordert der „Lebenslängliche General“ Franz Kareu (1799 — 1802) die Väter zum Dank dafür auf, daß der Kaiser Paul I. die Jesuiten nach Petersburg gerufen, ihnen daselbst die Katharinenkirche nebst der Schule übergeben und ein neues Kollegium gegründet habe. Als Dankagung müsse von einem jeden die pünktlichste Beobachtung der Regeln dargebracht werden. Die Patres sollen drei hl. Messen lesen, die Laienbrüder dreimal den Rosenkranz beten, ebenso viele Kommunionen aufopfern und für den Kaiser beten. Wo immer sie in die Lage kom-

men werden, von Seiner Kaiserlichen Majestät zu sprechen oder zu schreiben, sollen sie stets die schuldige Ehrfurcht und Hochachtung an den Tag legen.⁶⁾

Überströmend von Freude setzt Kareu in seinem Schreiben am 7. Oktober 1801 (Polozk) die Väter in Kenntnis, daß er direkt vom hl. Vater Pius VII. das Breve erhalten habe, durch welches die in Rußland fortbestehende Gesellschaft Jesu und ihr General als gesetzlich anerkannt, ihr alle Befugnisse und Vorrechte verliehen und sie unmittelbar der päpstlichen Fürsorge unterstellt werde. Dafür sollen die Patres zehn hl. Messen lesen, die Laienbrüder zehnmal den Rosenkranz beten und zehn Kommunionen aufopfern.⁷⁾

Am 30. Juli 1802 ging Franz Kareu in das bessere Jenseits hinüber. Nach seinem Tode öffnete man den von ihm hinterlassenen, versiegelten Brief und erfuhr daraus, daß er an seiner Stelle Hieronymus Wichert als Vikar bestimmt hatte.⁸⁾ Bereits am 27. August desselben Jahres konnte Wichert berichten, daß die Kaiserliche Erlaubnis zur Einberufung der Mitglieder, um einen General zu wählen, erfolgt sei: Die Professoren sollen sich zu diesem Zwecke nach Polozk begeben. Wer einen Entschuldigungsgrund habe, müsse denselben dem Vikar schriftlich vorlegen. Am 10. Oktober 1802 fiel die Wahl auf Gabriel Gruber, der als erster den Titel „General von Rußland“ führte. Seine Schreiben datieren aus Petersburg.⁹⁾ Unter anderem schärfte er ein, daß niemand ohne vorausgegangene genaue Prüfung zur Profess, d. h. zur Ablegung der Ordensgelübde zugelassen werde. Von diesem General wurden Jesuiten aus Polozk in die katholischen Dörfer an der Wolga geschickt.

Die Regierung hatte im Jahre 1802 den Senator Karl Gablitz als Revisor in die deutschen Dörfer an der Wolga gesandt. Durch die Vermittelung dieses Herrn wandten sich die Katholiken an den Kaiser Alexander I. mit der Bitte um andere Priester, da die deutschen Priester, die in den genannten Dörfern gewirkt hatten, beinahe alle gestorben waren, so daß mancher Seelsorger drei bis vier Pfarreien zu versehen hatte. Gablitz unterstützte die Angelegenheit der Kolonisten, und so geruhte Kaiser Alexander I.¹⁰⁾ huldvoll die Bittsteller zu befriedigen und schickte in die Dörfer in den Gouvernements Saratow und Samara neun Jesuiten mit einem Oberen, dem Jesuiten Alois Landes und zwei Laienbrüder, Xaver Meyer und Matthias Greiner, in allem also zehn Priester. Diese kamen alle aus Polozk, Gouvernement Witebsk, Diözese Mohilew. In zwei Abteilungen reisten sie von dort ab und kamen am 5. und 6. März 1803 in Saratow an. Der Obere Alois Landes wählte die Stadt zu seinem Sitz, von wo aus er die Missionen leitete. Gleich nach seiner Ankunft begab er sich zum Gouverneur, von dem er sehr höflich empfangen wurde. Der Gouverneur drückte sein Bedauern aus, daß für den Vater keine entsprechende Wohnung sein werde, da die Stadt von einer schrecklichen Feuersbrunst unlängst heimgesucht sei. P. Landes besuchte darauf den Kolonienaufseher. Dieser fertigte alsbald an alle Koloniebeamten Befehle aus, worin er vorschrieb, die Jesuiten als Seelsorger überall zuzulassen. Die Nachricht, es seien Jesuiten in Saratow angekommen, die als Seelsorger für die Katholiken bestimmt seien, überflog die Kolonien wie ein Lauffeuer. Die Freude der Katholiken war unbeschreiblich. Alsbald wählten die Gemeinden aus ihrer Mitte einige Männer, die nach Saratow fahren mußten, um die heißersehnten Patres abzuholen. Andere wurden auf den nächsten Bergen als Wache aufgestellt. Sie sollten schleunigst Nachricht geben, wenn sich die Fuhren in der Ferne zeigen würden; denn alle, jung und alt, groß und klein, wollten beim Empfange der Jesuiten zugegen sein. So geschah es auch. Die Gemeinden kamen den Jesuiten entgegen und empfingen sie mit Brot und Salz.

P. Landes ließ vor allem Erkundigungen einziehen über die Lage der Dörfer, ihre Entfernung von einander wie auch betreffs der Seelenzahl und teilte dann die 31 Kolonien in neun Missionsstationen in folgender Weise ein:

1) Соловьевъ, Исторія Россіи, VI. стр. 382 — 394.

2) А. Петровичъ, Исторія смутнаго времени, 302.

3) Соловьевъ, Исторія, Россіи, XIV. 95.

4) Lutterroth-Wirch, Rußland und die Jesuiten von 1772—1820 Seite 6.

Diese Broschüre fand ich in englischer, französischer und deutscher Sprache in der Kaiserlichen Öffentlichen Bibliothek in Petersburg. Katalog „Russica“ Jahrg. 1873, № 1298 Sie ist im jesuitenfeindlichen Sinne verfaßt.

5) Ender, die Geschichte der katholischen Kirche, S. 773.

6) Ordinationes etc. fol. 1.

7) Ebd. fol. 3.

8) Ebd. fol. 5.

9) Ebd. fol. 6 u. 8.

10) Was nun folgt, ist den „Extraits“ und der „Opis“ entnommen.

Auf der Bergseite.		Auf der Wiesenseite.	
Namen der Stationen.	Namen des 1. Jesuiten.	Dörfer.	Seelenzahl.
1. Kamenka.	Anton Postol.	4	1606.
2. Grjasnowatka (Schuck).	Naphael Subowitsch.	6	1184.
3. Semenowka.	Johann Meyer.	4	1783.
4. Marienthal.	Alois Moriz.	2	1000.
5. Rohleder.	Jynaz Zacharewitsch.	3	660.
6. Kasitzkaja.	Thaddäus Hattowsky.	2	640.
7. Preuß.	Alois Vöfler.	4	1281.
8. Paninskoje.	Ferdinand Maître.	4	1231.
9. Katharinenstadt.	Johann Richard.	2	667.

In allem 31¹⁰) 10,052.

Das Jahr 1803 zählt zu den trockensten. Während des Sommers war eine beinahe unerträgliche Hitze. Kein Regen, kein Tau. Im Winter 1802 war es sehr kalt. An den Landstraßen fand man viele tot Gefrorene. Auf der Wiesenseite sieht man keinen Baum, keinen Strauch, nur eine leere Steppe, aber mit vielen Blumen geziert. Die Bergseite ist reich an Vögeln: Enten, Tauben, Rebhühnern. Besonders merkwürdig ist ein ungeheurer großer Vogel. Er wiegt bis zwanzig Pfund. Sein Fleisch ist hinreichend, um drei, vier Personen eine Woche lang zu ernähren. Den Gemüsegärten ist er ein böser Feind; denn er frisst Erbsen, Bohnen und anderes Grün. Fragt man die Deutschen, wie der Vogel heißt, so geben sie zur Antwort: „Wir wissen es nicht. In Deutschland gibt es keine solche Vögel.“ Obst ist sehr viel und billig. Auch die Frucht kann man zu niedrigem Preis haben. 1 Pud Weizen kostet 3 Sloty und 10 Groschen. (50 Kopeken.) Arbusen und Melonen sind in Hülle und Fülle. Man kauft einen Wagen voll für 20 Groschen (10 Kop.) Die Russen verstehen es, die Arbusen einzumachen, um so dieselben für den Winter aufzubewahren. Unter den Deutschen sind auch einige Franzosen und Polen, aber nur sehr wenige.

Desgleichen findet sich unter ihnen der eine oder andere Russe. Die Franzosen zeigen keine Lust für Landwirtschaft. Sie wollen keine Bauern sein, sondern vielmehr die Rolle der Gelehrten spielen und die Lehrerstellen einnehmen. Die Kleidertracht der Deutschen ist so wie die russische. Die Sprache der Kolonisten ist jedoch die deutsche, nur mischen sie bisweilen französische Aussprache hinein. „Die Einwohner von Katharinenstadt betrachten ihre Kolonie als eine Stadt und halten die Benennung „Kolonisten“ für sich zu niedrig, weshalb sie sich auch bemühen, schöner deutsch zu sprechen.“ In dieser Kolonie (Katharinenstadt) sind drei Kirchen: 1. katholische, 1. lutherische und 1. kalvinische. Jedes Dorf hat Land von 20—30 Werst im Umkreis. Das Land ist nicht überall gleich fruchtbar. Es gibt ganze Strecken unfruchtbares. Manche Stellen sind von der heißen Sonne gänzlich ausgebrannt. Eine Landplage sind die Zieselmäuse, „Sulik“ nennt man sie hier. Weil die Felder sehr entlegen sind, so bringen die Kolonisten die ganze Woche auf dem Felde zu, nur zu den Sonn- und Feiertagen kommen sie nach Hause. Dadurch entstehen Krankheiten, da auf dem Felde das Trinkwasser vielfach aus Sümpfen oder Teichen geschöpft wird. Die Nachbarn sind Kosaken, Kalmücken und Kirgisen. Letztere haben sich als die allergefährlichsten Feinde erwiesen. Drei mal sind sie in die mehr gegen Osten gelegenen Dörfer eingefallen, haben geplündert und geraubt. Das Dorf Chaizol (lies: Schäsol) ist gänzlich verwüstet und existiert nicht mehr.

¹⁰) Die 31 Dörfer waren: 1. Kamenka. 2. Gufaren. (Еланка) 3. Pfeifer. (Гнилушка.) 4. Pildmann. (Пановка.) 5. Schuck. (Грязноватка) 6. Postmer. (Копенка.) 7. Rothammel. (Памятка.) 8. Szwald. (Верховье.) 9. Degott. (Каменный Оврагъ.) 10. Franzosen. (Россоши.) 11. Semenowka. 12. Köhler. (Караульный - Буеракъ.) 13. Leichtling. (Илавля.) 14. Göbel. (Усть-Грязнуха.) 15. Preuß. (Краснополье.) 16. Hölzel. (Кочетное.) 17. Seelmann. (Ровное.) 18. Neufolonie. (Кустарево-Краснориновка.) 19. Grabender. (Казилка.) 20. Teller. (Березовка.) 21. Marienthal. (Тонкошуровка.) 22. Bouie. (Отроговка.) 23. Rohleder. (Паскаты) 24. Graf. (Крутоярровка.) 25. Herzog. (Суслы.) 26. Katharinenstadt. 27. Obermenjour. 28. Schüchlen. (Панинское.) 29. Solothurn. 30. Zug 31. Luzern. — Rossofschi (Franzosen) ist jetzt ganz lutherisch. Beauregard ist gemischt und wurde damals nicht zu den katholischen Dörfern gezählt. Marienfeld, Josephthal, Marienburg, Streckerau, Liebenthal, Neu-Marienthal, Neu-Obermenjour, Marienburg sind späterer Ansiedlung und existierten zur Zeit der Jesuiten noch nicht.

Marienthal hatte viel von ihnen zu leiden. 333 Gefangene führten die Räuber von dort fort. Das Los dieser Unglücklichen war ein sehr bedauernswertes. Die Kinder und Alten wurden meistens getötet, die anderen als Sklaven den Nachbarvölkern verkauft. Manchen, besonders Handwerker, gelang es mit vieler Mühe und schwerem Geld sich loszukaufen und in die Heimat zurückzukehren. Durch Drohungen und Qualen wurden die Jünglinge und Mädchen gezwungen, den Gözen zu opfern. Ein Greis, der 26 Jahre in der Gefangenschaft zugebracht hatte, erzählte dem P. Alois Landes, daß er oft in augenscheinlicher Todesgefahr gewesen war, weil er sich stets weigerte, Gözendienst zu treiben. Jetzt, (1804) wo überall Soldaten und Kosaken wachen, hat man die Kirgisen nicht mehr zu fürchten. Vor vier Jahren (also 1800) versuchten sie einen Einfall, wurden aber von den Kosaken vertrieben, einige sogar getötet. Am 10 August 1803 geriet ganz Marienthal in Schrecken. „Die Kirgisen kommen! hieß es und dieser Ruf wirkte furchtbarer, als der schrecklichste Blitz und Donner. In Nu flogen alle auseinander. Nur der Vater (Alois Moriz) blieb auf seinem Posten, er begab sich in die Kirche, um das Allerheiligste zu bewachen. Bald stellte sich heraus, daß die Furcht grundlos war. Der ganze Durcheinander war dadurch entstanden, daß man einem Kosaken falsch berichtet hatte, als seien Kirgisen im Anzuge. Merkwürdig ist noch, daß die Kirgisen, wenn sie ein deutsches Dorf beraubt hatten, alle Bücher in deutscher Sprache zerrissen und die Papierfetzen auf den Straßen umherstreuten. Warum thaten sie das? „Die Zauberprüche in euren Büchern,“ sagten sie zu den Deutschen, „sind stärker als jene, die in den unsrigen stehen.“ Sie hatten also Angst, die Deutschen könnten sie bezaubern und so verhindern, daß sie ihren Raub in Sicherheit brächten.

Hieronymus.

(Fortsetzung folgt)

Metropolit? Erzbischof?

Belegentlich des Hinscheidens unseres Metropoliten Boleslaus Klopotosky wurde öfters die Frage gestellt: Metropolit, was ist das für ein Rang? Was für ein Unterschied besteht zwischen einem Erzbischof und einem Metropoliten? Man kann wohl mit gutem Grunde voraussetzen, daß die Beantwortung dieser Fragen vielen Lesern angenehm sei, weshalb denn auch der „M.“ auf oben gestellte Fragen die entsprechende Antwort geben will.

Ausgerüstet mit der Kraft des hl. Geistes, gingen die Apostel in die Welt, um allen Völkern das Evangelium zu predigen. Sie wandten sich vorzüglich an die bedeutendsten Städte im römischen Reiche. Hier gründeten sie Gemeinden und setzten Bischöfe ein. Diese mußten das Werk der Apostel fortsetzen und immer weiter in der Umgegend ihres Sitzes ausbreiten. Die Zahl der Gläubigen wuchs stark, die Gemeinden vermehrten sich, der Wirkungsbereich des Bischofs wurde immer größer, infolgedessen die von den Aposteln geweihten Bischöfe ihrerseits in den neugegründeten Gemeinden geistliche Vorsteher, d. h. Bischöfe einsetzen mußten. Die neuen Bistümer scharten sich natürlicherweise um jenen Stuhl, von dem sie ausgegangen waren, und welchen die Apostel gegründet hatten. Die apostolischen Kirchen standen in sehr großem Ansehen und übten über die anderen Gemeinden gewisse Rechte aus. Sie waren die Stammkirchen, Mutterkirchen, was im Griechischen Metropolis heißt, und die von ihnen gegründeten bildeten die Tochterkirchen. Der Bischof der Stammkirche, der Metropolit, erhielt daher den Namen Metropolit, d. i. Hauptbischof, Bischof der Mutterstadt. Er hatte die Oberaufsicht über andere Bischöfe, nämlich über die Bischöfe der Tochterkirchen seiner Metropole. Die dem Metropoliten untergebenen Bischöfe heißen Suffraganen, d. i. Hilfsbischöfe, vom lateinischen suffragari, beistehen, helfen, weil sie dem Hauptbischof in der Regierung der ganzen Kirchenprovinz beistehen, aushelfen. In den ersten Jahrhunderten bildete der Metropolit den Mittelpunkt im Verkehr des Papstes mit den Bischöfen. Er hatte große Rechte über seine Suffraganbischöfe, nämlich sie zu bestätigen und zu weihen, sie zu einer Versammlung zu berufen, auf derselben den Vorsitz zu führen, Berufungen von ihrem Gericht anzunehmen, sie zu ermahnen und nötigenfalls auch kirchliche Strafe über sie zu verhängen. Bei der

weiteren Ausbreitung des Christentums gingen aus den Tochterkirchen wieder andere Tochterkirchen hervor, so daß nun den Bischöfen der ersten ebenfalls der Namen Metropolit beigelegt wurde. Dahin rückten die apostolischen Kirchen im Range höher und erhielten die Benennung Primaten, Erzarchen, Patriarchen, auch archiepiscopi — Erzbischöfe, soviel wie erster Bischof. (Das Wort episcopus — Bischof ist der griechischen Sprache entnommen und bedeutet: Ausscher, Vorsteher.) Was für ein Unterschied ist nun heute zwischen einem Erzbischof und einem Metropolit? Metropolit ist ein solcher Bischof, der nicht nur eine eigene Diözese hat, sondern auch über andere Bistümer, die an das seinige grenzen, gewisse Oberrechte besitzt. Einem jedem Metropolit sind also Suffraganbistümer unterstellt, nicht aber jedem Erzbischof. Es kann ein Bischof Erzbischof sein, ohne daß ihm andere Bischöfe untergeben wären. Hat die Erzdiözese Suffraganbistümer, dann kommt dem Inhaber des Erzbischöflichen Stuhles auch der Titel „Metropolit“ zu. Jeder Metropolit ist Erzbischof, nicht aber jeder Erzbischof Metropolit. So ist der Bischof von Glasgow (in Schottland) Erzbischof, nicht aber Metropolit, 1) desgleichen der armenische Erzbischof in Lemberg u. and. Unser Erzbischof ist Metropolit, weil ihm die Diözesen: Wilna, Kowna, Lutz — Schitomir und Tiraspol gesetzlich unterstellt sind. Die Erzdiözese Mohilew zusammen mit den 4 genannten Diözesen bilden die Mohilew Kirchenprovinz. Unser Erzbischof hat seinen Sitz in Petersburg.

Abgesehen von den Rechten bezüglich der Regierungsgewalt kommen dem Erzbischofe auch noch Ehrenrechte zu. Eine besondere Auszeichnung für ihn ist das Pallium. Dieses ist eine aus weißer, geweihter Wolle verfertigte Binde mit sechs schwarzen Kreuzen, die die Form eines Ringes hat, von dem zwei Streifen herabhängen. Es wird den Erzbischöfen auf inländiges Bitten vom Papste verliehen und symbolisiert die Teilnahme an den oberhirtlichen Rechten. Der Erzbischof trägt es während des Pontifikalamtes an bestimmten hohen Festen. Ein anderes Ehrenrecht des Erzbischofs ist das gerade Kreuz, welches er sich in seiner Provinz vortragen lassen kann. Hieronymus.

Zu den Unruhen in Macedonien

bringt der „Praw. Westn.“ einen Auszug aus den Berichten des russischen Generalkonsuls in Solun vom 1 März:

Nach den im verflossenen Herbst sich abspielenden Wirren folgte eine Periode energischer Arbeit der Revolutionskomitees, deren Anstrengung darauf gerichtet ist, die Bevölkerung zum Aufstande zu treiben. Indem die Komitees die Christen zu dem ungleichen Kampfe antreiben, hoffen sie einen Eingriff Europas zu ihren Gunsten hervorzurufen.

Die Stimmung, die unter der muhamedanischen und christlichen Bevölkerung herrscht, ist eine äußerst erregte. Die Behörden, welche die Möglichkeit von Verwickelungen voraussehen, sind mit dem Bau von Straßen und Kasernen beschäftigt. Die Zahl der Banden wächst mit jedem Tage. Im ganzen Bezirk gibt es kein Dorf, wo sich nicht eine Anführerbande befindet, die teils erzwingenmaßen, teils freiwillig von der Bevölkerung versteckt gehalten wird. Die Komitees bereiten mit feberhafter Thätigkeit alles zum Aufstande vor, indem sie junge Christen anwerben, Fußbekleidung, Kleider, Proviant und Verbandzeug beschaffen.

Was das Programm der Erhebung betrifft, so beabsichtigen die Banden sich mit einem Teil der Bewohner in die Berge zurückzuziehen und von dort aus die an verschiedenen Punkten stationierten türkischen Truppen zu überfallen.

Die Zusammenstöße der Banden mit den türkischen Truppen häufen sich in letzterer Zeit in sichtbarer Weise.

Es ist schwer anzunehmen, daß die revolutionäre Agitation, die im Laufe der Jahre tiefe Wurzeln geschlagen hat, von selbst auf friedlichem Wege aufhören konnte. Obwohl andererseits kein Grund vorliegt, einen allgemeinen Aufstand zu erwarten, so muß man sich auf die Möglichkeit gleichzeitiger Ausbrüche des Aufstandes an verschiedenen Punkten der drei Belajets gefaßt machen.

Telegramme des russischen Konsuls in Mitroviza vom 13., 17. und 18. März:

Вестн. Литер. Апостол. „Ex supremo“ 4. März 1887.

Die Albanesen, welche sich in der Nähe der Stadt Wutschetrin versammelt hatten, forderten die Entfernung der christlichen Saphties; da die Behörden diesem Verlangen nicht Folge leisteten, so drangen sie am 16. März in Wutschetrin ein und brachten die christlichen Saphties unter ihrer Bedeckung nach Prischtin. Am 17. März belagerten sie Mitroviza, doch wurden sie zurückgeworfen und vom Artilleriefener und türkischen Truppen zerstreut. An verwundeten und Toten gab es über 100 Mann. Neue Albanesenbanden ziehen von Ipek und Eni — Bazar heran.

Telegramm des russischen Konsuls in Usküb vom 18. März: Unser Konsul in Mitroviza ist am 18. März um 5 1/2 Uhr abends unter folgenden Umständen verwundet worden:

Als er das Haus in Begleitung eines Kawaffen und militärischen Konvois verließ trat ein albanesischer Soldat Ibrahim auf den Herrn Schtscherbina zu und schoß auf ihn aus einem Mauerfergewehr, indem er sich den Anschein gab, als ob er den Konsul grüßen wolle. Er verwundete den Konsul an der linken Seite und durchschlug die Kugel den Körper. Nachdem noch ein Schuß auf den Kawaffen abgegeben worden war, wurde Ibrahim von dem Konwai des Herrn Schtscherbina verwundet. Den Aussagen Ibrahims nach schoß er auf den russischen Konsul, weil er für seinen am Vorabend verwundeten Verwandten Rache nehmen wollte.

Der Kommandant von Mitroviza Said-Bey traf sofort nach diesem Vorfall in Begleitung mehrerer Ärzte am Thortort ein und brachte Herrn Schtscherbina in das Konsulat. Der Generalinspektor Hilmi Pascha und der Generaladjutant Nassir-Pascha drückten sofort telegraphisch ihr Beileid über den Vorfall aus. Hieraus wurde auf Befehl Hilmi-Paschas der beste Chirurg des Belajets Jakow-Pascha in einem Extrazuge nach Mitroviza befördert.

Dem Ausspruch der Doktoren nach, befindet sich Herr Schtscherbina anfer Gefahr.

(Ein Telegramm brachte aber bereits die Nachricht vom Tode des Konsuls Schtscherbina.)

Feuersichere Bauten.

Der „Prawitelstweny Westnik“ veröffentlicht einen sehr eingehenden Artikel über eine von der Semstwo von Nowgorod auf Initiative des Ministeriums des Innern gegründete Schule für feuerfeste Bauten. Die Frage über einen Schutz der Dorfbauten gegen Feuergefahr resp. eine Ausführung derselben aus feuerfesten Materialien hat unsere Regierung zu den verschiedensten Zeiten lebhaft interessiert, weil es feststeht, daß alle Bauten auf dem flachen Lande im Verlauf von wenigen Jahrzehnten niederbrennen und neu aufgeführt werden müssen. Der dem Volk durch diese Brände erwachsende Schaden beläuft sich alljährlich auf einige hundert Millionen.

Es liegt daher auf der Hand, daß die Regierung gern bereit ist, ihrerseits alles zu thun, um diesem großen Ubel abzuhelfen. Schon seit einer Reihe von Jahren sind einzelne Semstvos mit der von Nowgorod an der Spitze bemüht, unter den Bauern dahin zu wirken, ihre Häuser aus einem möglichst wenig feuergefährlichen Material zu erbauen. Einzelne Semstvos haben Prämienzahlungen für den Bau feuerfester Häuser und Dächer eingeführt, andere legen Musterbauten an, um den Bauern den Nutzen derselben zu demonstrieren, wieder andere versenden besondere Meister in die Dörfer, die den Bauern die Anlage guter Ofen zeigen sollen. Zur Zeit wird in dieser Richtung schon etwas mehr gethan, da die von der Semstwo von Nowgorod gegründete Schule die Möglichkeit bietet, technische Kenntnisse über den Bau von Häusern und die Anlage von Ofen in richtiger Weise zu verbreiten.

Die erwähnte Schule wird wenige Werst von Nowgorod auf einem der Semstwo gehörigen Gut ins Leben gerufen, auf welchem sich bereits mehrere Musteranlagen in dieser Art befinden. In der Schule werden junge Leute aller Stände, nicht unter 18 Jahren, Aufnahme finden, wobei die Lehrzeit ein bis anderthalb Jahre dauern wird. Die Schule wird drei Abteilungen (feuerfeste Bauten, Steinbauten und Ofenbau) besitzen. Zum Besuch der feuerfesten Abteilung werden auch Analphabeten zugelassen, während in die übrigen Abteilungen nur Absolventen der Elementarschule Aufnahme finden.

Auf diese Weise wird diese Schule nicht nur zur Pflanzstätte nützlicher Kenntnisse in Bezug auf Häuserbau für das flache Land werden, sondern auch tüchtige Ofensetzer heranbilden, die ihr Brot in den Städten finden können. Gerade an guten Ofensetzern haben wir aber einen wirklichen Mangel.

Die Schule wird unter regem Anteil der Semstwo und des Ministeriums des Innern ins Leben gerufen, da das letztere 60,000 Rbl. für den Bau der Schulgebäude hergegeben hat. Die jährlichen Unterhaltskosten für die Schule sind auf gegen 20,000 Rbl. veranschlagt worden, von denen das Finanzministerium 10,000 Rbl. und die Semstwo 5000 Rbl. hergibt. Die Semstwo hofft allerdings darauf, daß das Finanzministerium sich im Laufe der Zeit von dem großen Nutzen der Schule überzeugen und seine Subsidie erhöhen wird. Gerade die Brände schwächen die Zahl- und Steuerkraft in einer recht empfindlichen Weise, so daß die Schule in dieser Hinsicht entschieden erhaltend auf den Wohlstand des Volkes wirken mußte.

K o r r e s p o n d e n z.

Franzfeld. (Kreis Odessa) Großen Eindruck machte in der Kolonie Franzfeld (Michailow) ein Vorfall am vierten Fastensonntag, den 16. März d. J. Am genannten Tage bestieg Hw. S. Pfarrer Scherger die Kanzel und hielt eine ergreifende Predigt über den Anfang des Leidens Unsers göttlichen Erlösers. Redner hielt inne, wandte sich zum Hauptaltar der Kirche und brach mit tiefbewegtem Herzen und ergreifender Stimme in die Worte aus: „O Jesus! was suchst du denn so aufmerksam auf dem Boden dort (im Garten Gethsemane)? Ach, Seelen suchst Du — Seelen, die sich nicht wollen finden lassen! Warum straffst Du denn nicht das undankbare Volk, das nicht aufhören will zu sündigen? O strafe doch die, welche Dich soviel leiden machen durch Vernehrung Deines hl. Namens! Strafe diejenigen, welche nicht wenigstens an Sonn- und Feiertagen in das Haus Deines Vaters kommen wollen, um Dich zu ehren, Dich anzubeten. . . Strafe die Kinder, die nicht aufhören wollen, ihre Eltern zu beleidigen, zu betrüben und zu kränken. Strafe die Eltern, welche ihre Kinder schlecht erziehen und nicht überwachen.“ So folgte eine ganze Reihe von Punkten nach Ordnung der zehn Gebote Gottes, wobei aber ganz besonders das dritte, sechste und das siebente Gebot in gemessenen Worten hervortönte. Weiter hieß es: „Doch was sage ich? Wolltest Du in Deiner strengen Gerechtigkeit nach Verdienst bestrafen, dann müßtest Du ja mit den Undankbaren verfahren, wie einst, nachdem Du hundert Jahre hattest vor aller Augen predigen lassen, während die sündigen Menschen sich dennoch nicht besserten. Vertilgen müßtest Du Dein Volk!“ Nun folgte ein Gebet um Gnade und Barmherzigkeit. Der Tag ging dem Abende entgegen, die Nacht brach an, es wurde elf Uhr. Plötzlich erdröhnten die Glocken im Turm, die Leute zündeten Lichter an, begaben sich auf die Straße, und Stimmen erschollen durch die Nacht: „Es brennt, es brennt!“ Ein Haus stand in Flammen. Nur wenige Sachen konnten gerettet werden, und wäre der Nachbar nicht rechtzeitig herbeigeeilt, so wären auch die Bewohner des Hauses, die in tiefem Schlafe lagen, im Feuer verlohrt.

Die Einwohner des Dorfes erzählen das Ereignis im Zusammenhang mit der vorhergegangenen Predigt, indem der getroffene Familienvater diese Predigt erfahren mußte, obwohl er schon seit Jahren das Innere der Kirche nicht mehr gesehen hat, während natürlich auch dessen Kindererziehung dem letzteren Umstande entspricht. Gottes Ratschlüsse sind unerforschlich.

Liebethal. (Gouv. Samara.) Am 20. März um 5 Uhr nachmittags richtete eine Überschwemmung bei uns ungeheure Verheerungen an. 42 Wohnungen sind gänzlich vernichtet. Der angerichtete Schaden beläuft sich auf 3000 Rbl. Seit 15 Jahren war eine solche Überschwemmung nicht zu verzeichnen.

Nikolaus Schmidt.

A u s W e l t u n d K i r c h e.

a) I n l a n d.

Saratow. Am 30. März um 7 $\frac{1}{2}$ Uhr morgens ist Seine Exzellenz, Unser Hochw. S. Bischof gesund und wohlbehalten aus St. Petersburg in Saratow angekommen.

— Der Ladendiener der Kronsschenke im Dorfe Antipowka, Kreis Romyshin, A. Sineltshikow holte am 13. März aus der Kreisstadt 50 Eimer Branntwein. Um sich den Weg zu verkürzen, fuhr er auf der Wolga, obwohl das Eis schon schwach war. 7 Werst vor Antipowka, gegenüber dem Chutor Kosij, brach er ein. Auf seine Hilferufe liefen die Russen aus Kosij zusammen, und es gelang ihnen, Sineltshikow, die beiden Nebenpferde und 10 Eimer Schnaps zu retten. Das Stangenpferd samt dem Schlitten und 40 Eimer des russischen Nationalgetränktes verschwanden unter dem Eis. 10 Eimer des „allerliebsten“ hatten die Bauern gerettet und glaubten nun, das volle Recht zu haben, das eine oder andere Fläschchen zu probieren. Die Probe wurde solange fortgesetzt, bis einige auf dem Eise liegen blieben. Zwei Männer lagen da berußtlos mehrere Stunden. Als sie dann zu sich kamen, aufstanden und nach Hause gehen wollten, frachte das Eis unter ihren Füßen, und sie fanden in der Wolga ihr kühles Grab. Welches Unheil richtet doch der Schnapsteufel an!

Baku. In der Zeitung „Kawkas“ finden wir folgende offizielle Mitteilung:

Am 9. März hatte sich eine große Arbeitermenge auf dem Bahnhof in Baku zum Abgang des Morgenzuges versammelt, um den Advokaten das Geleit zu geben, welche die dem Gericht übergebenen Arbeiter verteidigt hatten. Als sich der Zug in Bewegung setzte, erschien eine rote Fahne unter der Menge und sie folgte dem Eisenbahnzuge auf dem Bahndamme mit Hurraufen.

Zur Vermeidung von Unglücksfällen brachte der Maschinist den Zug zum Stehen, der erst wieder in Gang gesetzt wurde, als die Menge, nachdem sie noch mehrere rote Fahnen mit regierungsfeindlichen Aufschriften aufgerollt hatte, nach dem Marienprospekt, wo mehrere Revolvergeschüsse fielen, ohne jemand Schaden zuzufügen, und schlugen die Arbeiter im Hause der Redaktion des „Tschernomorski Westnik“ und in den Wohnungen des Herrn Dehru und des amerikanischen Konsuls die Fenster ein.

Als die Menge hierauf das Herannahen von Militär bemerkte, zerstreute sie sich.

Am 2. März hatte sich in Baku gegen 12 Uhr mittags eine Arbeitermenge am Marienprospekt versammelt und verteilte Proklamationen, die auch aus der Fenstern der umliegenden Häuser geworfen wurden. Ein Teil dieser Menge wurde von der Polizei zerstreut, während der andere die Polizei und die Kosaken mit Steinen bewarf und schließlich eine rote Fahne aufrollte.

Der in Abwesenheit des Gouverneurs von Baku seinen Posten vertretende Vicegouverneur Liljew trat der Menge auf der Barjattinskaja entgegen und forderte sie auf, auseinanderzugehen, was auch geschah. Inzwischen erschien auf der Marienstraße eine andere Menge. Als der Vicegouverneur nun an diesen Ort eilte, hörte er zwei Schüsse auf dem Petrowski-Platz fallen. Nachdem er seinen Wagen verlassen hatte, lenkte er seine Schritte zum Petrowski-Platz und beredete die Menge, die Ruhestörungen aufzugeben. Zu diesem Zeitpunkt wurde der Vicegouverneur Liljew an Kopf und Arm leicht verwundet. Nach Anlegung eines Verbandes durch Ärzte im nächsten Hause, setzte der Vicegouverneur seine Fahrt durch die Stadt fort und beruhigte die Menge.

Gegen 2 Uhr war alles ruhig geworden.

Am demselben Tage versammelte sich in Balachany gegen 5 Uhr nachmittags eine Menge von gegen 2000 Menschen bei dem Woltschinski Werk, schrie und lärmte, doch wurde sie vom Polizeimeister beredet und ging gegen 7 Uhr abends auseinander.

Bei den Unruhen in Baku wurden 21 Mann verhaftet und 18 Mann von ihnen ins Arrestlokal abgeführt, während drei von ihnen, zwei Realschüler und ein Zögling der städtischen Schule, der Schulobrigkeit ausgeliefert wurden.

Noworossisk. Unlängst erblickte man plötzlich an den Hafensmolen der Stadt Noworossisk dichte schwarze Rauchwolken aufsteigen, die sich immer mehr verdichteten. Sofort erfüllte der Schreckensruf: Die Stadt brennt! alle Straßen und in großen Scharen eilte das Volk dem Orte zu, von dem die Rauchwolken aufstiegen. Als man sich dem Hafen näherte und bemerkte, daß hier der Brand offenbar seinen Ursprung hatte, glaubte man, ein Dampfer brenne, doch den Neugierigen bot sich ein ganz anderes weit interessanteres Bild dar. Das ganze Meer, so weit man blicken konnte, stand in Flammen. Es war nämlich die auf dem Wasser schwimmende

Naphta zwischen dem Ufer und den Molen, die beim Verladen auf die verschiedenen Fahrzeuge ausgefloßen war, in Brand geraten, und bildete in seiner Großartigkeit ein wundervolles Schauspiel. Der Brand, der eine ganze Stunde dauerte, richtete glücklicher Weise keinen weiteren Schaden an, so daß man sich an diesem Naturwunder, einem „brennenden Meere“, vollauf erfreuen konnte. Man erzählt sich, daß zwei Arbeiter auf der Mole gesessen und die schwimmende Naphta auf dem Wasser beobachtet hätten. Da habe der eine dem anderen gesagt: „Willst Du, ich werde das Meer anzünden,“ und auf dessen Aufforderung dazu, habe er dann ein Streichhölzchen angezündet und auf das Wasser geworfen, das im Moment ein Flammenmeer gebildet habe.

b) Ausland.

Rom. Zwischen dem Vatikan und englischen Hofe sind durch den Kardinal Vaughan als Mittelsmann Verhandlungen über den Modus des Besuches des Königs Eduard im Vatikan eingeleitet worden. Der Vatikan wünscht, daß der König vom englischen Nationalkolleg oder aber vom Palais des mit dem König befreundeten Fürsten Massimo die Fahrt nach dem Vatikan antrete.

Bulgarien. Wie entsetzlich die bulgarischen Banden haufen, wird durch eine Meldung der „Neuen Freien Presse“ aus Saloniki illustriert.

Darnach überfiel eine bulgarische Bande ein Dorf an der Orientbahn, ermordete einen bulgarischen Mühlenbesitzer, der sich bisher geweigert hatte, trotz der Drohungen der Bandenführer diese zu unterstützen und sich der Insurrektion anzuschließen, tötete auch den Mühlenknecht und schlachtete die schwangere Gattin des Müllers barbarisch ab. In der ganzen Gegend herrscht unter der Bevölkerung Panik und Furcht vor den Banden. Im Bezirk Tetowo plünderten die Albanesen mehrere serbische Dörfer und steckten zwei serbische Kirchen in Brand.

Es steht zu hoffen, daß die 16 türkischen Redif-Bataillone, die auf Befehl des Sultans nach Saloniki abmarschieren, dort die Ruhe wiederherstellen werden, wenngleich es ohne blutige Kämpfe allerdings nicht abgehen dürfte.

Lissabon. Über die Beziehungen, die sich zwischen England und Portugal durch den Besuch des englischen Königs anbahnen, läßt die „Politische Korrespondenz“ aus London folgendes berichten: „Es ist eine bemerkenswerte Thatsache, daß der erste offizielle Besuch des Königs Eduard VII. im Auslande Portugal gilt. Portugal ist noch immer eines der größten Kolonialreiche, und es kann daher nur im portugiesischen Interesse liegen, in engster Freundschaft mit der größten Seemacht der Welt zu bleiben. Andererseits kann sich Großbritannien für seine Reichsglieder, zumal in Südafrika, keinen bequemeren Nachbar wünschen als Portugal. Die Freundschaft Portugals war schon in früherer Zeit für England vom höchsten Werte, und noch jetzt sind diese strategischen Vorteile, welche aus einer Allianz mit Portugal erwachsen, durchaus nicht geschwunden. Die Situation wäre eine ganz andere, wenn Großbritannien nicht darauf rechnen könnte, bis Gibraltar irgend einen Zufluchtsort zu finden, oder wenn es portugiesische Häfen sogar als feindlichen Schiffen nicht verschlossene anzusehen hätte. Wäre die Allianz mit Portugal nicht schon traditionell, so müßte es erste Pflicht jedes britischen Staatslenkers sein, sie zu schaffen. Erst wenn man sich diese Beziehungen ins Gedächtnis zurückruft, kommt man zur richtigen Einschätzung der Bedeutung des Besuches König Eduard VII. beim König Don Carlos und seinem Volke.“

Mazedonien. Die beunruhigende Nachricht, daß 5000 Albanesen die Stadt Mitrowiza belagern, wird nun leider noch durch die weitere Meldung des russischen Konsuls in Uesküb verstärkt, daß der russische Konsul in Metropiza, Herr Schtscherbina, am 31. (18.) März 5¹/₂ Uhr abends durch einen Flintenschuß von einem albanischen Soldaten verwundet worden ist. Die Sympathien nicht nur des ganzen russischen Reiches, sondern auch aller civilisierten Nationen wenden sich in diesem Augenblicke dem patriotischen Manne zu, der inmitten einer aufwühlenden Bevölkerung in Mitrowiza mit seiner Person und seinem Leben für die Durchführung der friedlichen russischen Balkanpolitik als ein ganzer Mann eingetreten ist, mit dem Bewußtsein, daß das Leben des einzelnen nie

und nimmer ein zu hoher Kaufpreis ist, wenn es die Erfüllung der patriotischen Pflicht gilt.

A l l e r l e i.

Modern. Anna: „Deine Verlobung mit Herrn Schallen ist also aufgehoben?“ Ottilie: „Zawohl! Der junge Mann war mir viel zu mechanisch. Sogar die Liebesbriefe, die er an mich richtete, schrieb er mit der Schreibmaschine!“

— Ihr Stolz. Frau A.: „Wen halten Sie für den größten Erfinder der Neuzeit?“ Frau B.: „Meinen Mann!“ Frau A.: „Ich wüßte nicht, daß Ihr Mann etwas Bedeutendes erfunden hätte?“ Frau B.: „Na, Sie sollten bloß mal die Gründe hören, wenn er morgens um fünf nach Hause kommt!“

Unsere verehrlichen Leser

werden freundlichst gebeten, sich bei Bestellungen, die infolge von Unkündigungen in unserer Zeitschrift gemacht werden, stets a u s d r ü c k l i c h auf dieselbe zu berufen.

Redacteur J. Kruschinsky.

Die Verwaltung des Tiraspoler Seminars

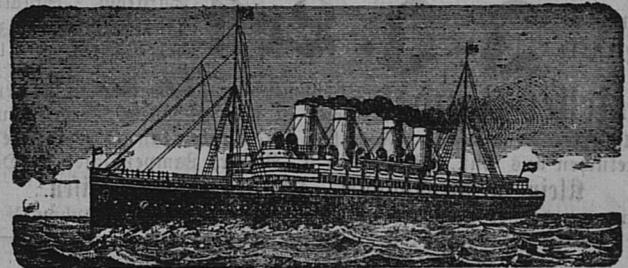
in Saratow macht hiemit bekannt, daß diejenigen Knaben

aus dem Süden,

welche für das bevorstehende Schuljahr als Zöglinge in die Anstalt aufgenommen werden wollen, sich dem Eintrittsexamen bei einem beliebigen der folgenden Hochw. Examinatoren an festgesetztem Termin zu unterziehen haben, und zwar:

in Odesa	beim Pf. Hartmann	den 20. Mai.
„ Karlsruhe	„ Scherr	den 5. Mai.
„ Göttingen	„ Glasmann	den 1. Mai.
„ Rosenthal	„ Fie	den 5. Mai.
„ Heidelberg	„ Hoffmann	den 16. Mai.

Gute Beköstigung



Billige Fahrpreise.

Karlsberg, Spiro & Co., Libau.

Von der Regierung concessioniertes Contor.

Garantirt durch eine, bei der Reichscaffe hinterlegte Caution von 15.000 Rubel.

Passagier-Beförderung

mit Post- u. Schnell dampfern nach allen Weltteilen.

Von sämtlichen Eisenbahnstationen werden direkte Billete nach Libau (Ljuba) ausgegeben. — Von Libau aus kann jeder Reisende ein direktes Bilet bis zu seinem Bestimmungsorte erhalten, da direkte Billete nach allen Eisenbahnstationen der Vereinigten Staaten und Canada ausgegeben werden. Auf der ganzen Reise von Libau nach Amerika haben die Reisenden nur einmal umzusteigen. — Wer zu reisen beabsichtigt, thut gut, zuvor bei uns anzufragen.

Jede Anfrage wird prompt beantwortet.

Adresse: Карлсбергъ, Спиро и Ко.

ЛИБАВА, Курляндской губ.

Адресъ для телеграммъ: КАРЛСБЕРГЪ—ЛИБАВА.

Ferdinand Stuflesser
 Anstalt für kirchl. Kunst
 in St. Ulrich-Gröden
 (Tirol-Austria.)
 Inhaber des päpstlichen Ehrenkreuzes.
 Empfiehlt heil. Statuen,
 Altäre und Kreuzwegstationen aus Holz.

Höhe in cent.	100	120	140	150	170
Preis in Mark	70	100	130	156	200

Piëta

Höhe in cent.	80	100	110	120
Preis in Mark	152	200	260	320

Catalog gratis und franco.

Theile Ihnen mit größtem Vergnügen mit, daß wir unsere Bestellung bei Ihnen am 28. März a. St. erhalten haben nämlich einen hl. Grab-Altar mit Weihnachtstrippe, eine Herz-Jesu Statue u. Piëta. Alles in bestem Zustande angekommen. Wer die Arbeit sieht, wird von Bewunderung hingerissen; die Beschauer werden alles Lobes nicht müde. Indem wir hiermit für die kunstvolle Arbeit und pünktliche Zustellung den verbindlichsten Dank abstaten, senden wir Ihnen zugleich den vollen Betrag.

Mit der größten Hochachtung
 Pfarrer R. Jäger.
 Kirchenväter: Anton Damold.
 Sebastian Dächle.

Kleinliebenthal b/Odessa in Rußland am 2. April 1902.

Fensterglas der Fabrik W. A. Paschkow
 im Magazin **J. J. Zell**
 Saratow, 2. Stadtkorpus, Moskauer Str., zwischen der Nikolsk. u. Alexandr.

Spezieller Handel mit böhmischem, halbweißem u. mattem Glas. Ebenso ist stets zu haben: Farben-Muster-, Spiegelglas, Spiegel versch. Fabrikeu, Diamanten zum Glasschneiden, Oekonomielüchen aus Guß, Bilderrahm. u. Bilder, Lampengläser u. Dochte.
 Klein- u. Großhandel. Alles zu Fabrikpreisen.
 Telegrammadresse: Saratow-Zell. Telephon № 459.

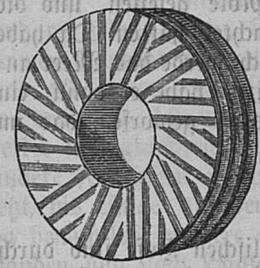
Schreibutensilien-Niederlage
A. J. Fedin u. W. J. Pokrowski
 Alexanderstr., Haus Dillo, zwischen dem Theaterplatze u. der Deutschen Str.
 Telephon № 422.

Leinwand besonders dauerhaft ohne Appretur (glanzlos) der Fabrikeu Gribanow, Krymow, Sidorow u. and. Voi- u. Plüschdecken, sammtne Teppiche u. Tischtücher
 neu erhalten im Magazin des Handelshauses
K. S. Sgibow u. Ko.
 Theaterplatz, Haus Wafurow.
 Leinwand wird zu Fabrikpreisen verkauft.

Magazin Smirnow vormals Martinoff
 Deutsche Straße, Haus Parosinow.
 Lampen Stel., Cabinet, Donberger, Ampel, Wandarme, Windlichte, Glühlicht-Brenner für Kerosin die neueste Erfindung, Gas-Küchen Gratz, Primus, Rein-Nickel Geschire von Krup, Filter aus Stein, Zink, englische mit Kohli.
 Empfiehlt in großer Auswahl.

Grande Société Meuliere DUPETY, ORSEL & Cie
 Sucursale maison fondée en 1752.
 A. EPERNON La Ferté-s/-Jouarre, (Seine-&-Marne.)

Wir bezeugen hiermit, daß unser General Vertreter Herr Alexander Andrejewitsch Borell in Saratow allein das Recht hat, Mühlsteine unseren Fabrikates in den Gouvernements Saratow, Simbirsk Astra-chan zu verkaufen.



Die Mühlsteine sind ein spezielles Fabrikat für benannte Landesteile und mit Tafeln unserer Firma und der von Herrn A. Borell in Saratow versehen.

Wir bezeugen ferner, niemals Mühlsteine an Herrn A. A. Bore (Bocquet) in Saratow verkauft zu haben.

LaFerté-s/-Jouarre, den 11. September 1901.
 Dupety, Orsel & Cie.

Den Herren Mühlbesitzern zur gest. Beachtung.

Nachdem ich die Mühlsteine der Firma **Die Grande Société Meuliere Dupety et Cie** in Frankreich

mit bestem Erfolg als erster in den Gouv. Saratow, Samara, Simbirsk u. Astragan eingeführt, haben sie wegen ihrer vorzüglichen Eigenschaften allseitige Anerkennung gefunden und stehen konkurrenzlos da. Ich übernehme jede Garantie für die Güte derselben und bin bereit, falls sich bei einem Mühlstein irgend welcher Mangel herausstellen sollte, denselben gegen Rückzahlung des Betrages und Vergütung der Fracht zurückzunehmen. Auch führe ich aus erster Hand direkt aus dem Auslande von den Fabriken Leder-Kammelharen- und sonstige Riemen, sowie Instrumente zum Behauen der Steine (Billen) und Seidencylinder, zu folgenden Preisen:

23 Wersch breit.	19 Wersch breit.	23 Wersch breit.	19 Wersch breit.
Preis pro Arschin	Preis pro Arschin	Preis pro Arschin	Preis pro Arschin
№ №	№ №	№ №	№ №
0—00. 2 R. — R. 1 R. 80 R.	6 2 R. 60 R.	2 R. 40 R.	
1. 2 " 10 " 1 " 90 "	7 2 " 70 "	2 " 50 "	
2. 2 " 20 " 2 " — "	8 2 " 80 "	2 " 60 "	
3. 2 " 30 " 2 " 10 "	9 2 " 90 "	2 " 70 "	
4. 2 " 40 " 2 " 20 "	10 3 " — "	2 " 80 "	
5. 2 " 50 " 2 " 30 "	11 3 " 10 "	2 " 90 "	

Über sende per Post Lieferungen über 20 Rbl. auf meine Rechnung. Postnachnahme, sowie Sendungen unter 20 Rbl. auf Kosten der Käufer.

Adresse: Saratow, Alexandru Andrejewitsch Borell na углу bol'shoj Serpiewojoj i Soljannoj, svoj dom.
 Saratow, Ecke der großen Serpizew-u. Salzstraße im eigigen Hause, Sarpinka-Magazin unweit vom Abendmarkte.
 Адрес для телеграмм: Саратовъ, Александру Борель.

Alexander Borell.

Bitte nicht zu verwechseln mit Erlanger, welcher im Hause des Mehlhändlers Borell wohnt.

Modenjournal und Muster-schnitte Magazin E. A. Ehrlich
 Saratow, Deutsche Straße, № 29.
 Stets in großer Auswahl Modenjournal in deutscher u. russischer Sprache, wie alle mögliche fertige Muster-schnitte in natürlicher Größe.
 Katalog auf Wunsch gratis.

Magazin Iwan Dawydow Niederlage
 Saratow, Moskauer Straße, unter dem Bezirksgericht
 Speziell
 Farben, Lacke, Firnisse, alle möglichen Pinsel und alles Zubehör für Anstreicher, Preisurante und Auskünfte unentgeltlich.
 Die Preise sind für alle Waren außer Konkurrenz.
 Herausgeber D. Schellhorn.